

*Stefan Diebitz*

## Die Bedeutung des Gesichts für die Moral

Es wäre so schön einfach, wenn wir alle moralischen Probleme mit einer einfachen Formel wie etwa der Goldenen Regel lösen könnten, aber nirgendwo scheitern Vereinfachungen und Reduzierungen spektakulärer als bei der Bewertung von Menschen und ihrer Taten. Unendlich vieles spielt ineinander, weder der Verstand noch das Gefühl sind allein verantwortlich zu machen, und weder die persönliche Geschichte noch die historischen Umstände können alles erklären. Angesichts einer verwirrenden Vielzahl von ineinander spielenden Kräften, Motiven und Voraussetzungen muß man deshalb immer das Ganze im Auge behalten, lautet das Leitmotiv sowohl für alles moralische Handeln wie auch für alles moralische Denken und Urteilen.

Die Vielfalt und Uneindeutigkeit aller Moral spiegelt sich im Gesicht, dessen Bedeutung für die Moral in der bisherigen Philosophiegeschichte kaum reflektiert wurde. Eine Ausnahme macht allein Georg Simmel, in dessen Werk sich einige wichtige Bemerkungen finden, aber sonst ist bei den Klassikern seit Platon wenig oder vielleicht sogar gar nichts zu finden. Dabei hätte es schon nachdenklich machen müssen, daß das einzige Wesen mit einem Gesicht auch das einzige moralfähige Wesen ist. Im Gesicht spielt alles zusammen, Emotionalität ebenso wie kalte Intelligenz, in seinen Fältchen zeichnet sich die Lebenserfahrung ebenso ab wie das aktuelle Befinden, und daß wir nicht wissen, warum wir das Gesicht eines Menschen leiden oder nicht leiden können, kommt vielleicht häufiger vor als das Gegenteil und sollte zu denken geben.

Immer wieder wird in der Philosophie von einem Gegensatz von Emotion und Intelligenz ausgegangen, nach welchem man sich für die eine oder andere Seite zu entscheiden habe; so gibt es eine Mitleidsethik ebenso wie eine Liebesethik, und diesen auf die Emotion setzenden Ethiken stehen die ganz rationalen Moralphilosophien von Kant, der analytischen Philosophie oder der Frankfurter Schule entgegen. Aber sind Emotion und Intelligenz wirklich Gegensätze? Ist die Wahrnehmung

von Emotion nicht vielleicht auch ein kognitiver Akt und damit ein Aspekt unserer Intelligenz? Besonders deutlich wird dies bei der Wahrnehmung von Emotionen, die sich im Gesicht abzeichnen, nicht allein, weil diese in aller Regel subtiler oder versteckter sind als die Emotionen, die wir vom Leib ablesen, sondern vor allem deshalb, weil es hier um ein äußerst komplexes Zusammenspiel geht, das sich ohne einen wachen Verstand weder wahrnehmen noch ausdeuten läßt. Umgekehrt ist die Unfähigkeit, den Ausdruck eines Gesichts wahrzunehmen, eine Minderleistung der Intelligenz. An das Sehen des Gesichts sind die höheren Aspekte der Empathie geknüpft, und diese sind kognitiver Natur.

Kann man einen Menschen, der nicht weiß, was ein Gesicht ist, der nie eines gesehen hat und nie eines sehen wird, als ein moralisches Wesen betrachten? Ist also die Fähigkeit, ein Gesicht als Gesicht wahrzunehmen, ein unverzichtbarer Bestandteil der Moral? Müssen wir ein Gesicht als Gesicht wahrnehmen können, um überhaupt moralfähig zu sein? Muß umgekehrt ein Wesen ein Gesicht haben, damit wir ihm einen anderen, einen höheren, einen moralischen Status zubilligen, und urteilen wir deshalb moralisch, weil wir um uns herum Gesichter erblicken? Stehen Gesicht und Moral in einem Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit?

Fast alle Menschen schauen von einem gewissen Alter an ihren Mitmenschen in das Gesicht. Als Kleinkinder lernen sie es, ein Gesicht zu sehen, und daß sie verschiedene Menschen unterscheiden können, zeigt sich daran, daß sie sich erstmals in der Gegenwart Fremder ängstigen. Diese Angst ist ein Hinweis darauf, daß sie jetzt ein Gesicht als unbekannt erkennen.

Der Blick in das Gesicht eines Menschen offenbart nicht allein dessen Gefühle, sondern noch viel mehr, denn in unserem Gesicht zeichnen sich ja auch unsere Absichten ab, hier zeigen sich unser Herkommen, Alter oder gesundheitlicher Zustand. Deshalb ist das Gefühl hier nicht mehr als ein Aspekt des Problems, steht aber im Zentrum dieser Überlegungen, weil es, anders etwa als der gesundheitliche Status, moralische Konnotationen aufweist. Denn kann ein gefühlloses, vielleicht gar automatenhaft handelndes Wesen ein moralisches Wesen sein? Wie uns Menschen lehren, denen selbst viele Gefühle abgehen, deshalb keinen Sinn für die Gefühle anderer Menschen besitzen und sie in ihrem Verhalten nicht berücksichtigen, ist das Gefühl für das Moralempfinden konstitutiv. Wer keine Gefühle wahrnimmt, kann sich wohl an Regeln